

Christi lebt als die, die ihren Herrn anruft, sie in der Liebe bleiben zu lassen, ja bis zum Ende ausharrend die Liebe vollkommen zu machen, damit sie die Furcht vertreibe (vgl. 1 Jo 4, 18); denn nur die Bewahrung durch den Herrn hält sie in der letzten heilsentscheidenden Not bei ihm. Dieses Gebetsanliegen ist von stets gültiger Aktualität.

Maria Laach / Rheinland

P. Dr. Angelus Häußling OSB.

VOM SINN DER KÖRPERHALTUNG BEIM GOTTESDIENST

Unser Leib ist das Ausdrucksfeld der Seele, unser sichtbares Selbst. Sie schenkt ihm Gestalt, er erfüllt sie mit reichem Inhalt. Beide bereichern und durchwirken einander. Ihre Sehnsucht nach der schmerzvollen Scheidung im Tod schaut aus nach verkklärter Vereinigung im ewigen Leben. Im Pilgerpsalm 83,3 singen wir: „Mein Geist und mein Leib, sie jubeln vor dem lebendigen Gott“; ebenso in Psalm 62,3: „Herr, nach dir lechzt mein Leib, wie dürres Land nach Regen!“ Paulus mahnt uns in Röm. 12,1: „Bringt dem Herrn euren Leib dar als lebendiges, heiliges, ihm wohlgefälliges Opfer!“ Unser Leib ist für den Herrn da, damit wir mit ihm *ein* Geist seien. Auch bei der liturgischen Feier sind jene Zeichen, die durch unsere Körperhaltung sichtbar werden, von großer Bedeutung. Die Richtlinien der Bischöfe (Art. 96) sagen darüber: „Die verschiedenen Körperhaltungen sind nicht in willkürlicher Abwechslung anzuwenden, sondern müssen den einzelnen Teilen der Messe und den Bedürfnissen der Gläubigen entsprechen. Übertreibungen, Drill und Unruhe sind dabei zu vermeiden.“

Das zielbewußte Gehen hin zum Gotteshaus, das Schreiten in der Weggenossenschaft einer Prozession ist ein Sinnbild unserer Pilgerschaft. Wir sind noch fern vom Herrn und wissen: Unser endgültiges Heimatrecht ist im Himmel, wo uns der Herr nach Abbruch dieses Zeltens eine bleibende Stätte bereiten wird. Die Sehnsucht nach der Macht und Herrlichkeit des Herrn soll den Schritt zur Pünktlichkeit beflügeln, aber nicht den Blick von den Weggenossen abziehen, mit denen uns so viel verbindet!

Das hingestreckte Liegen vor dem Altar bedeutet, daß wir von der Majestät des Dreimalheiligen überwältigt unsere Nichtigkeit bekennen und ihn anbeten (Psalm 94,6) wie die Propheten bei ihrer Berufung oder wie der Seher Johannes auf Patmos (Offbg. 1,17) oder die drei Jünger auf dem Tabor (Mk. 9,2f). So geschieht es am Karfreitag, bei der Erteilung des Weihesakraments und bei der Mönchsprofeß (= Ordensgelübde).

Auch das Knien ist eine Haltung des Menschen, der Gottes Nähe erfährt: Moses beim brennenden Dornbusch (Ex. 3, 2f), Petrus beim reichen Fischfang (Lk. 5,9), Thomas vor dem Auferstandenen (Jo. 20,28), Saulus vor Damaskus (Apg. 9,3f). Ehrfurcht und Schauer vor dem unaussprechlichen Geheimnis des „ganz Anderen“, dem „in der Höhe Thronenden“ werden darin sichtbar, auch das Bekennen und Büßen, das „Rufen aus der Tiefe“ (Ps. 129,1)

In der Verneigung zeigt sich der Wille zur Anbetung, die Scheu des schuld-bewußten Zöllners, seine Augen zum Himmel zu erheben (Lk. 18,13), denn:

In der Fastenzeit fordert der Diakon das Volk beim Schlußgebet der Messe „So spricht der Herr: Niemand schaut mich und bleibt am Leben“ (Ex. 33,20)! auf, in Demut das Haupt vor Gott zu neigen; dasselbe geschieht beim Psalmen-gesang zum Lobpreis der Heiligsten Dreifaltigkeit (Doxologie: „Ehre sei dem Vater . . .“). Christus selbst befiehlt, das Haupt zuversichtlich in Erwartung seiner Wiederkunft zu erheben (Lk. 21,18).

Im Sitzen kommt man zur Ruhe, man fühlt sich heimisch, man hat sich in einer Gemeinschaft niedergelassen, um da zu bleiben, mit offenen Sinnen zu lauschen und zu schauen. Das kann ein kleiner Vorgeschmack sein von jener Sabbatruhe Gottes, in welche die Seinen eingehen dürfen (Ps. 94,11), ein Hinweis auf den verheißenen Platz beim Hochzeitsmahl, zu dem sie von Aufgang und Niedergang kommen werden, um mit den Freunden Gottes bei Tisch zu sitzen (Mt. 8,11). Jesus verspricht seinen Jüngern auch das Thronen, um an seiner richterlichen Gewalt in der Endzeit teilzunehmen. Dem Diesseits eignet mehr das Merkmal des Gehens und Eilens, weil wir gesandt sind, weil uns die Liebe Christi drängt, weil die Zeit kurz ist, um die Verlorenen zu suchen. Stehend und reisefertig aßen die Israeliten vom Osterlamm; gegürtet und wachsam warten wir Christen, bis der Herr kommt.

Das aufrechte Stehen ist die privilegierte Haltung des Christen. Er ist aufgestanden vom Schlaf der Sünde, auferstanden mit Christus in der Taufe. Er steht bereit, bis sein Herr unvermutet kommt, anklopft und Rechenschaft fordert. Stehend empfing Israel das Bundesgesetz beim Sinai, stehend hört der Christ die Frohbotschaft (Evangelium), bekennt den Glauben, singt das Loblied der Ehre (Gloria) und Heiligkeit Gottes (Sanctus), sendet Dank zu Gott empor (Präfation, Eucharistiegebet des Kanon), redet Gott zuversichtlich an im Vater-unser. Stehen ist ein Zeichen jener Freiheit, in die hinein uns Christus befreit hat: frei vom drückenden Joch eines bloß äußerlich aufgezwungenen Gesetzes haben wir ja gesagt zum Geistesgesetz des Lebens, weil Gott in Christus sein Gesetz in unsere Herzen geschrieben hat (Röm. 8,2). Stehen wird so zum Ausdruck der christlichen Zuversicht, welche auf die Treue des Herrn baut und nicht zuschanden wird (= sich nicht blamiert)! Deshalb stehen wir, wenn wir unseren Glauben vor Gott bekennen und vor den Menschen bezeugen (Credo).

In der Praxis wird es je nach den Möglichkeiten der versammelten Gemeinde zu halten sein. Normalerweise steht man beim Einzug, Evangelium, Glaubens-bekenntnis, Fürbitten, Präfation und Sanctus, Vaterunser und beim Auszug. Man kniet zur Wandlung und zum Segen, eventuell bei der hl. Kommunion. Wenn manche darüber klagen, daß die Praxis nach Kirchen und Pfarren verschieden sei, dann mögen sie bedenken: was bei jungen Leuten möglich ist, kann man einem älteren Publikum nicht mehr zumuten; eine Schulmesse wird „mehr Bewegung vertragen“ als eine gemischte Gemeinde. Am rücksichts-vollsten verhält sich, wer sich den „Ortsbräuchen“ anpaßt.

Salzburg

Dr. P. Rafael Kleiner OSB

„WIR VERTRAUEN FEST, daß alles gut gehen wird, wenn Gott hilft, weil wir den Ernst sehen, mit dem ihr eurer Arbeit obliegt, und ihre Wichtigkeit erkennen . . . Setzt also froh und mutig eure Arbeit fort: „Gott will es“ — so können wir sagen —: zur Ehre Gottes, zum Leben der Kirche, zum Heil der Welt.“

(Paul VI., 19. April 1967)